

Entwicklungspädagogik Rita Messmer



Basismodul EPM: ErziehungsPädagogik Messmer

Autorin: **Rita Messmer**

Skript erstellt von: Rita Messmer & Géraldine Doubt

Skript erstellt im: August 2021

Skript überprüft im: November 2022

Inhaltsverzeichnis

1. EPM stellt sich vor	3
1.1. Unsere Partner	4
2. Geschichte Pädagogik: Pendel	5
3. Überlebenswichtige Systeme.....	6
4. Der biologische Weg und das soziale Nervensystem sind identisch	7
5. Die Sprache der Biologie.....	7
6. Sicherheit: Das oberste Gebot in der Biologie.....	8
7. Soziobiologie.....	10
7.1. Entwicklung des sozialen Nervensystems	11
8. Transaktionsanalyse.....	14
9. Die Homöostase – ein wichtiger Begriff.....	17
10. Sicherheit der Eltern – Bergführer:in sein	18
11. Entwicklungsstufen	20

1. EPM stellt sich vor

Der bio-logische Weg für die natürliche Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und Kindern.

EPM steht für **Entwicklungs**pädagogik nach Rita **Messmer**. Sie basiert auf den natürlichen, biologischen Anlagen jedes Babys, Kleinkindes und Kindes. Sie ist die natürliche Beziehungsgestaltung zwischen Eltern und ihren Kindern. Die Evolution kennt für jedes Lebewesen und somit auch für den Menschen, einen Entwicklungsplan. Je besser wir Eltern diesen kennen und anwenden, desto besser unterstützen wir die Entwicklung unserer Babys, Kleinkinder und Kinder. Wir geben unseren Kindern die richtigen Impulse zur richtigen Zeit.

EPM verbindet primär reformpädagogische Ansätze von Maria Montessori, die Kinderheilkunde von Maria Meierhofer, Erkenntnisse indigener und traditioneller Kulturen sowie das Kontinuum-Konzept nach Jean Liedloff. Wegleitend sind auch die Arbeiten des Hirnforschers und Neurobiologen Prof. Dr. Gerald Hüther.

Leitbild

Das Natürliche pflegen – Kreativität und Intuition entfalten. Das Leitbild von EPM ist eine gelebte Ausrichtung, die sich daran orientiert, was Kinder von Natur aus können. Diese natürlichen Entwicklungskräfte liegen in jedem Kind verborgen und warten nur darauf, zur Entfaltung zu gelangen.

Vision

Durch die Kernkompetenz der Natur tragfähige, harmonische Beziehungen in Familien, Schulen und Gemeinschaften ermöglichen. Menschen im Gleichgewicht mit sich und der Umwelt für ein friedlicheres Zusammenleben. Geprägt von gegenseitiger Wertschätzung und Respekt, um die zukünftigen Herausforderungen dieser Welt zu bewältigen.

Ziele

Mit EPM verfolgen wir das Ziel, Fachpersonen auszubilden und Eltern aufzuklären. Wir sehen uns als Anlaufstelle für Fragen und Probleme rund um die Themen **Abhalten von Babys (die frühe Reinlichkeit)**, **Förderung der Selbstständigkeit** sowie **das grundlegende Verständnis für unsere Kinder**. Wir suchen Wege, die zu einer besseren Kommunikation und somit auch zu einer besseren Verständigung zwischen den Generationen führen. Hierfür arbeiten wir mit den Grundlagen der gewaltfreien Kommunikation nach Rosenberg.

Reinlichkeit ist ein von der Natur angelegter Entwicklungsschritt, der richtig stimuliert werden will. Deshalb ist es wichtig, dass wir uns in den ersten Lebensstagen eines Babys mit dem natürlichen Ausscheidverhalten auseinandersetzen. Wir von EPM finden dieses Thema von zentraler Bedeutung.

Deshalb bieten wir diesen Kurs **hello nappy** (früher Windelfrei), **Abhalten mit Stoffwindeln**, an – schön, dass Sie diesen Kurs besuchen. Es braucht so engagierte Menschen wie Sie!

Literaturempfehlung

“Ihr Baby kann’s!”, Rita Messmer

“Der kleine Homo sapiens kann’s!”, Rita Messmer

“Auf der Suche nach dem verlorenen Glück”, Jean Liedloff

“So sag ich’s meinem Kind”, Adele Faber und Elaine Mazlis



Abb. 1: **Der bio-logische Weg** fördert die frühe Reinlichkeit durch hello nappy, den natürlichen Umgang mit Ausscheidungen sowie die Selbstständigkeit der Kinder ab dem ersten Lebenstag. (Foto: EPM)

1.1. Unsere Partner



Schweizer
Hebammenverband



RAIFFEISEN

Raiffeisenbank Sense-Oberland

RAIFFEISEN

Raiffeisenbank Freiburg Ost
Banque Raiffeisen Fribourg-Est

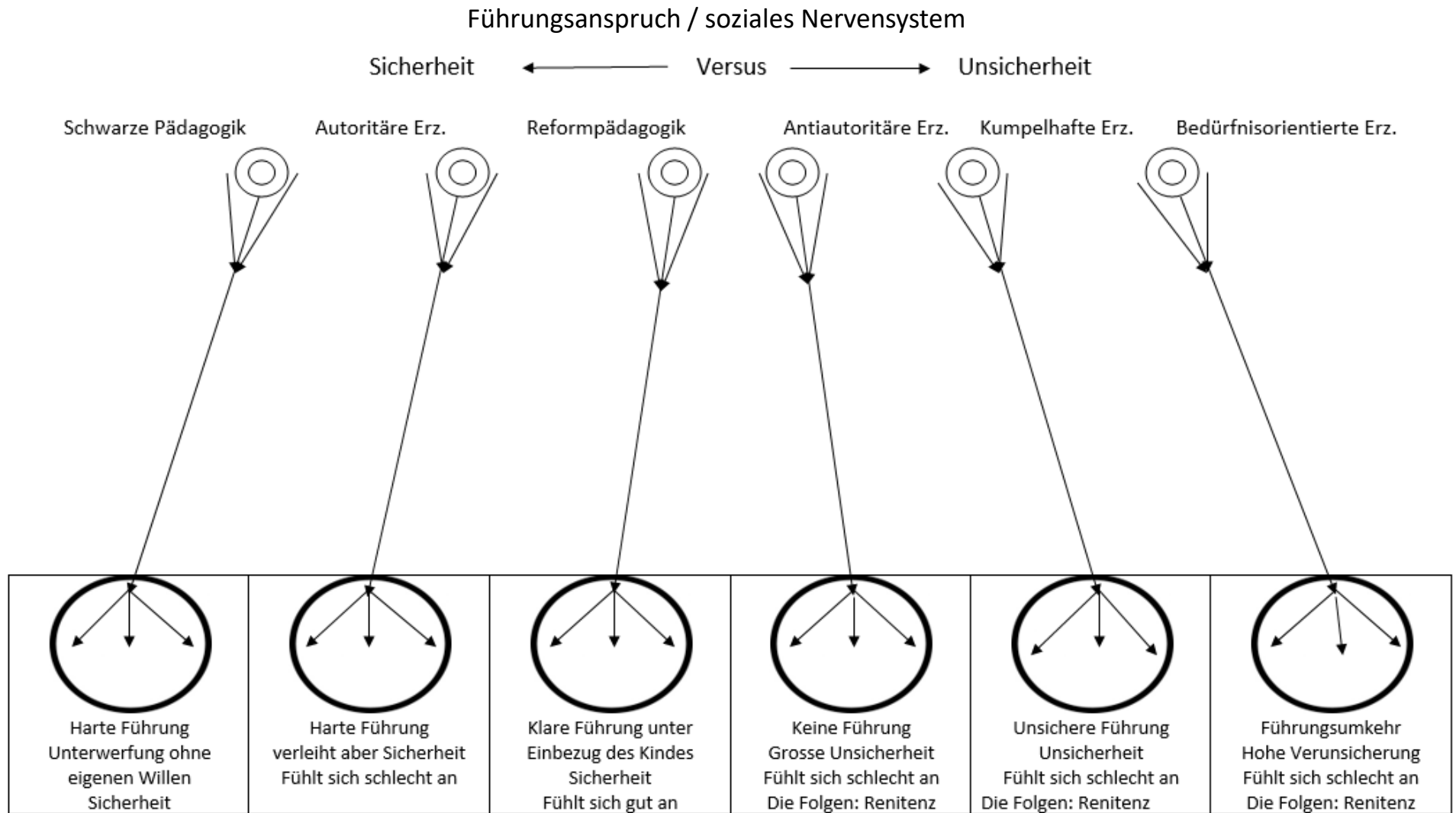
RAIFFEISEN 
SCHWARZWASSER

RAIFFEISEN

Raiffeisen See-Lac



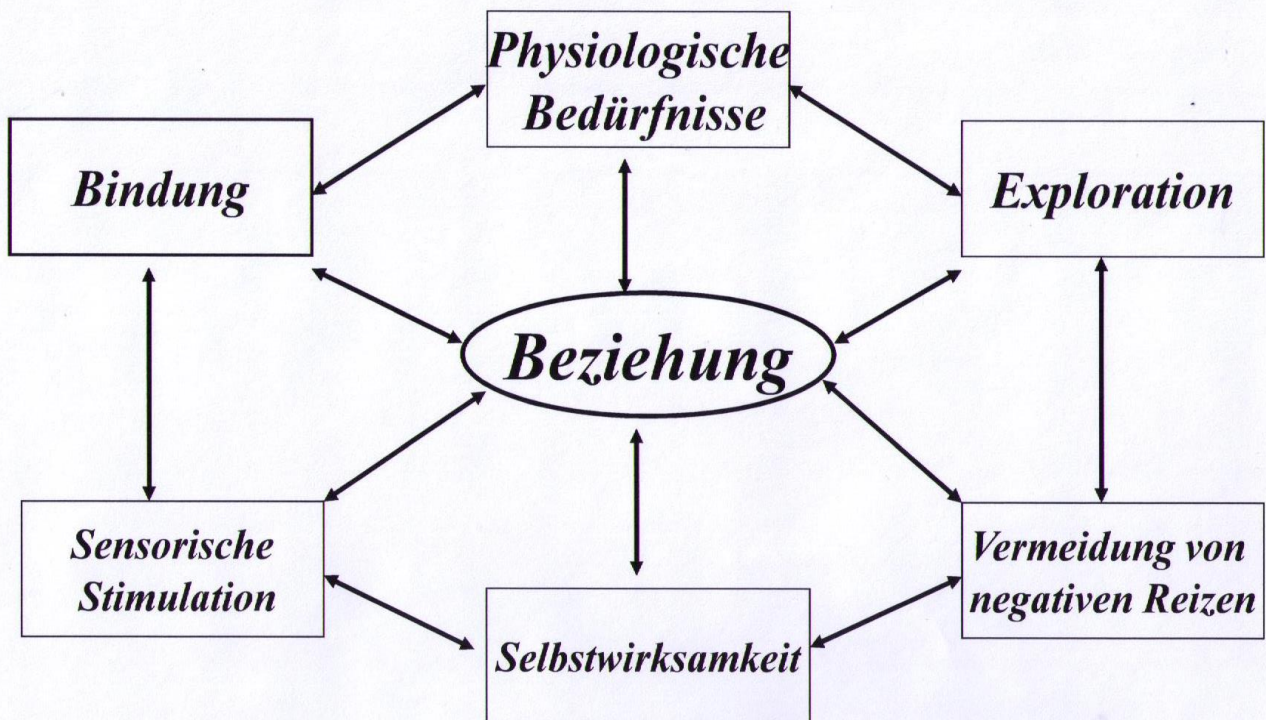
2. Geschichte Pädagogik: Pendel



2019-01-05 Copyright Rita Messmer

3. Überlebenswichtige Systeme

Überlebenswichtige Systeme



© Copyright Karl Heinz Brisch München 2018. Alle Rechte vorbehalten.

4. Der biologische Weg und das soziale Nervensystem sind identisch

Geborgenheit + Sicherheit = Erfüllung der Erwartungen

1. Hülle
2. Rhythmus
3. Sicherheit des Ortes
4. Sicherheit der Mutter

- Das Bindungsbedürfnis steht im Wechsel mit dem Erkundungsbedürfnis
- Wenn das Bindungsbedürfnis beruhigt/gedeckt ist, kann und wird der Säugling die Umwelt erkunden.
- Sobald der Säugling sich aktiv fortbewegen kann, ist die Bindungsperson der ruhende Teil, das Kleinkind der aktive! **Der Nachfolgewille wird hier geweckt!**

5. Die Sprache der Biologie

Lebende Systeme organisieren die Beziehung ihrer Teile so, dass die Struktur aufrechterhalten wird – bei minimalem Energieaufwand

- Genetischer Entwicklungs- Bauplan
- Sicherheit
- Wir lernen durch Erfahrung – die ersten Erfahrungen sind prägend
- Das Gehirn erkennt Regeln, macht und liebt Regeln
- Soziales Nervensystem
- Regulatives Nervensystem
- Homöostase
- *The absorbing mind* - Der absorbierende Geist Maria Montessori
- Pädagoge heißt übersetzt: Der, der das Kind führt!

6. Sicherheit: Das oberste Gebot in der Biologie

- Welche Bedürfnisse hat ein Baby?

→ Bedürfnisbefriedigung führt dazu, dass sich das Baby physisch und mental gut entwickelt.

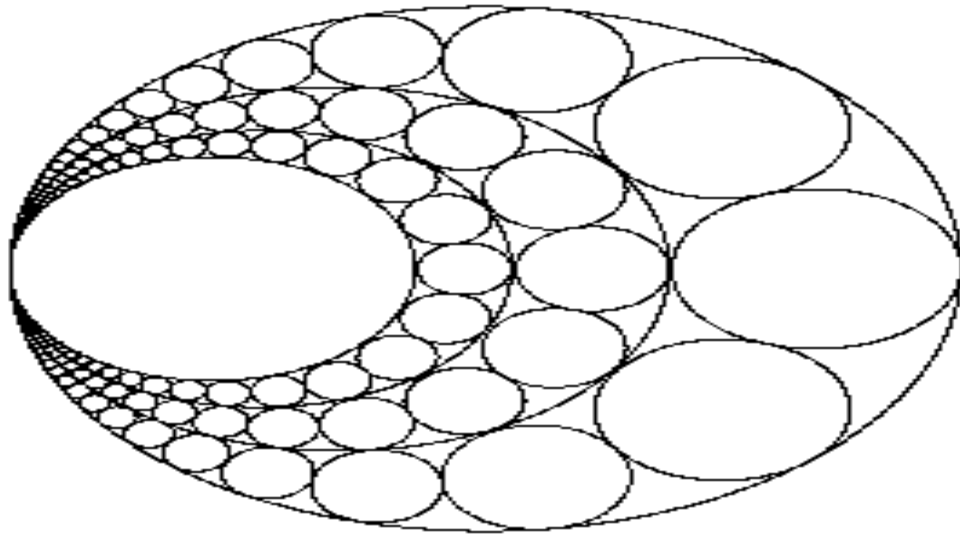
→ Führung durch die Eltern ist ein Grundbedürfnis des Säuglings. Wenn Eltern nicht führen, kommt das einer Vernachlässigung des Kindes gleich und ist somit eine Misshandlung.

Warum?

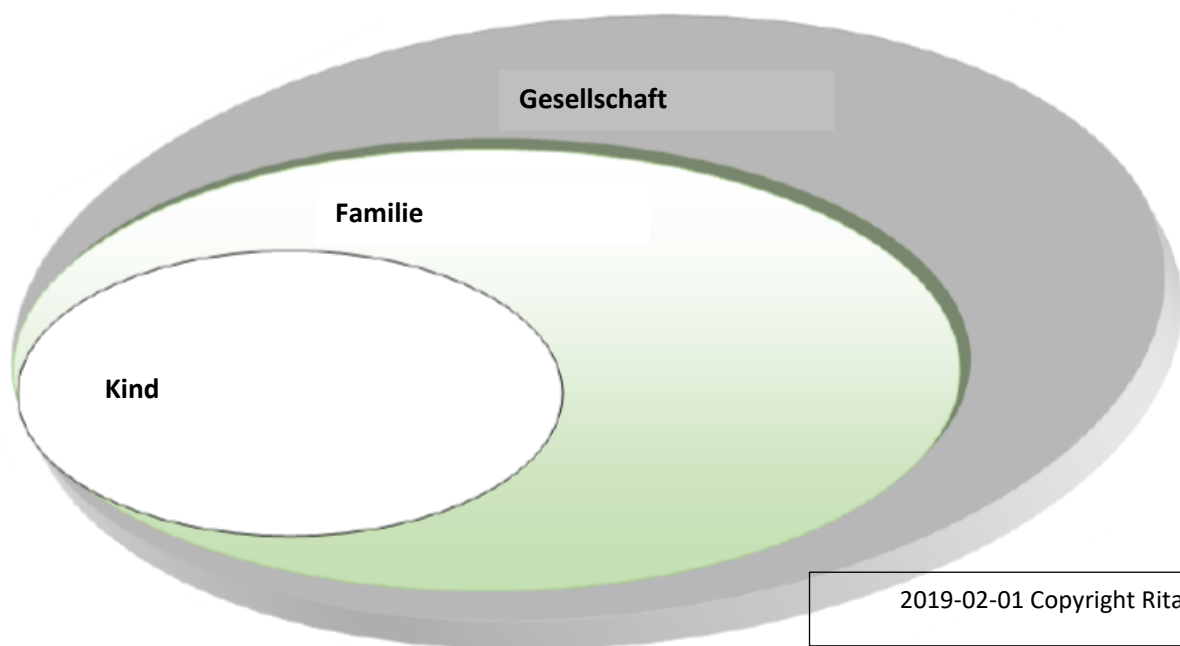
Tragen, Stillen usw. führen dazu, dass das Baby sich gut entwickeln kann → Das umschließt die ersten Lebensmonate. Eine verlässliche Bezugsperson führt dazu, dass sich eine starke, tragfähige Beziehung aufbaut. Eine klare Führung führt dazu, dass sich das Kind sicher fühlt. Der soziale Verbund einer Gemeinschaft dauert lebenslang.

→ Was passiert, wenn der Fokus nur auf den Bedürfnissen des Babys liegt?

Unabgestimmte Systeme haben verunsichernde Auswirkungen auf die Psyche und das Verhalten von Lebewesen.



2019-02-01 Copyright Rita Messmer



Sozial funktionierende Systeme sind hierarchisch organisiert: Das jeweils niedere Glied passt sich ein und an. Idealerweise passiert dies im gegenseitigen Einklang, d.h. mit Einbezug des rangniedrigeren Systems. Die jeweiligen Bedürfnisse werden berücksichtigt, die Führung bleibt jedoch beim Ranghöheren. Biologische Systeme beruhen immer auf Wechselwirkung.

Auch der Wolf lässt rangniedrigere Wölfe mitfressen → Warum?
Der Hund macht dies nicht → Warum?

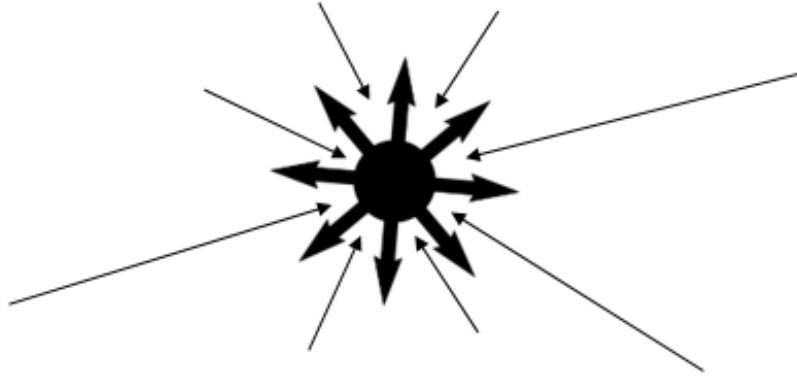
Teilen bei kleinen Kindern: Unterschied Biologie und Empathie.

- Spiegelneuronen
- Altruismus

7. Soziobiologie

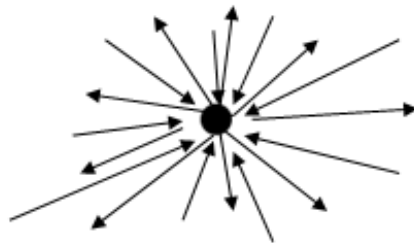
Neugeborenes: erste 3 Monate

Baby sendet Signale – Eltern reagieren verlässlich darauf. Eltern geben ihrerseits Signale.
Bindungsprozess – Bonding – Sicherheit



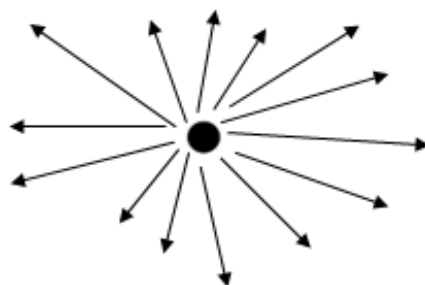
Baby schaltet zunehmend auf „Empfang“

Ab 3 Monaten – das Baby erfährt sich allmählich als von der Mutter getrennt. Es fängt an auf die Signale aus seinem Umfeld zu achten. Wechselwirkung setzt ein.

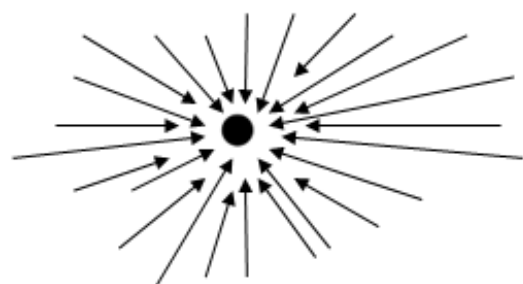


Eltern „senden“

Ab 9 Monaten steht das Kind auf **Empfang**. Es wird mobil: Für sein Überleben ist es nun lebenswichtig, klare Informationen aus seinem Umfeld aufzufangen. Eltern senden – das Kind steht auf Empfang



Eltern



Kind

In den ersten 3 Monaten nach der Geburt sendet ein Neugeborenes Signale an seine Umwelt bzw. an seine Bezugspersonen. Die Signale eines Babys sind Augenkontakt, unruhig werden und schließlich weinen. Die Eltern reagieren auf diese Signale, indem sie «herausfinden», was ihnen ihr Baby mitteilen möchte. Dabei kann das Weinen eine Folge eines der folgenden Grundbedürfnisse sein:

- **Hunger:** Die Eltern sorgen für Nahrung
- **Müdigkeit:** Die Eltern sorgen dafür, dass das Baby einschlafen kann.
- **Körperkontakt/Nähe:** Die Eltern geben dem Baby Nähe, tragen es etc.
- **Ausscheiden:** Die Eltern halten das Baby ab.
- **Unsicherheit:** Das Baby kann für sein eigenes Überleben noch nichts besteuern, außer auf sich aufmerksam zu machen. Also fängt es bei Unsicherheit an, ein Signal zu geben. Es weint. Unsicher macht ein Baby so ziemlich alles, weil alles neu und noch unbekannt ist: Kleider anziehen, eine dunkle Männerstimme, ein fremder Raum usw. Wenn ein Baby aus Unsicherheit weint, wäre es falsch, es zu stillen (sein Signal ist nicht Hunger), es zu trösten usw. sondern es reicht ein klares und weltumfassendes leichtes Signal von Seiten der Bezugsperson: Pssspssspsss, es ist alles gut.
- **Entladen:** Ein weiterer Grund, wieso Babys weinen, ist, dass ihr regulatives System entladen will. Das Weinen hat eine physiologische Funktion und diese dient dem Entladen von Spannungen und sollte deshalb von den Eltern nicht unterdrückt werden. Viele Babys weinen sich leicht in den Schlaf. Dieses Weinen wird von unserer Kultur oft falsch interpretiert und Eltern geraten in einen Teufelskreis, weil es Eltern in Aktivismus versetzt.

Was ist aus biologischer Sicht nun das Wichtigste für einen Säugling? **Sichere Eltern!** Nichts führt beim Säugling zu heftigerem Weinen, als unsichere Eltern. Wenn Eltern unsicher sind, haben sie eine entsprechende Körperchemie (Stresshormone) und -ausstrahlung. Diese nimmt der Säugling sofort wahr, er kann das sogar riechen und wird von seinem System als lebensbedrohend interpretiert. Was unmittelbar zu heftigem Weinen führt. Denn die biologische Botschaft lautet: Das Leben der Eltern ist bedroht. Wenn ihr Leben bedroht ist, dann ist es das zarte junge Leben erst recht – folglich schreit der Säugling.

Sicherheit ist demzufolge überall in der Biologie oberstes Gebot. Bei sozialen Gemeinschaften folgt die Zugehörigkeit diesem Gebot auf dem Fuß. Denn Zugehörigkeit heißt gleichzeitig Sicherheit: Die Gemeinschaft erst ermöglicht das Überleben des Jungen. Im Rudelverhalten werden die schwächsten und jungen Tiere in der Mitte gehalten. Deshalb sorgt die Biologie dafür, dass sich das Kind in die Gemeinschaft einpasst und einlebt, denn es profitiert am meisten, wenn diese soziale Gemeinschaft funktioniert, denn durch sie, erfährt es den sichersten Schutz: Je besser diese Gemeinschaft funktioniert, desto besser geht es dem Kind. Renitenz des Jungen gegen seine Erzeuger ist in der Biologie völlig unbekannt. Deshalb sollen Eltern sicher sein und das Kind führen, das ist von allen Grundbedürfnissen eines Säuglings, das absolut wichtigste. Die Eltern passen sich folglich nicht dem Kind an, sondern das Kind wird sich den Eltern anpassen, wenn diese sicher führen.

Eltern, die sich nach ihren Kindern richten (sog. bedürfnisorientiert) erleben innert kurzer Zeit höchste Frustrationen – die Kinder sind nicht glücklich, sondern höchst verunsichert und schreien oft exzessiv. (Laut neuesten Studien führt Überbehütung zu ähnlichen Symptomen wie Vernachlässigung und ist schwer zu korrigieren. Institut für Generationenforschung.) Unsicherheit löst beim Kind Stresshormone aus – diese Kinder haben unglaublichen Stress – obwohl die Eltern es ja so „gut“ meinen – das ist kein Paradox! (siehe <https://epm-paedagogik.ch/studie-generation-alpha/>)

Das gilt nun ebenso fürs Abhalten. Eltern kennen die entsprechenden Signale und reagieren adäquat darauf. Das Baby lernt sehr schnell ihnen zu vertrauen und wird nun seinerseits auf die Signale der Eltern reagieren. Es lernt beispielsweise seine Ausscheidungen zu steuern (Impulskontrolle) und scheidet dann aus, wenn es abgehalten wird.

Bei den Schimpansen initiieren die Mütter bereits nach einem Monat die Ausscheidungen bei ihren Jungen selber.

Ausscheiden gehört zu den Grundbedürfnissen eines jeden Neugeborenen und will gestillt werden. Nahrungsaufnahme und -abgabe sind biologisch elementar. Es ist entscheidend, dass Eltern auf diese Signale achten und entsprechend reagieren. Es ist wichtig zu wissen, dass Eltern auf den biologischen Entwicklungsplan des Säuglings die adäquate Antwort geben. Denn das erst führt zu einer sicheren Bindung und ist der Schlüssel, dass das Baby Vertrauen in seine Bezugspersonen aufbaut. Das sog. Bonding findet statt.

Nach 3 Monaten kommt das Baby in eine nächste Phase: Es sendet nicht mehr nur Signale an seine Umgebung, sondern es ist bereit auf Signale aus der Umgebung zu achten, diese entsprechend zu interpretieren und darauf zu reagieren.

Sein Gehirn (Synapsen) schaltet allmählich auf „Empfang“. In den ersten 3 Lebensmonaten ist der Säugling auf „Sendung“ und die Eltern stehen hauptsächlich auf „Empfang“. Ende des 3. anfangs des 4. Lebensmonat beginnt ein ganz neuer Modus. Das Gehirn des Säuglings erkennt, dass es von der Mutter getrennt ist und jetzt stellt es sich allmählich darauf ein von der Mutter Signale (überlebenswichtig) zu bekommen und diese zu interpretieren. Die Mutter (nach und nach auch der Vater) wird zur Führungsperson, denn sie weiß über das Leben Bescheid und wird nun dem Kind je länger desto mehr wichtige Verhaltenssignale geben. Darauf sind Babys biologisch „getrimmt“ – von der intrinsischen Führung (Biochemie) schaltet die Physiologie allmählich auf die extrinsische Steuerung (Mutter). Die Augen (beobachten) werden zentral.

Für die Eltern bedeutet dies, dass sie sich zurücknehmen und das Baby dadurch unterstützen, indem sie nicht mehr sofort auf die Signale ihres Babys achten – insbesondere, wenn es sich nicht um die obengenannten Grundbedürfnisse handelt. Das Baby wird Signale von sich geben, wenn es z.B. ein Spielzeug vom Bauch aus nicht erreichen kann. Es wird frustriert – hier geben wir dem Baby die Möglichkeit seine Frustrationstoleranz aufzubauen, indem wir in aller Ruhe weiter unseren Alltag bewältigen. Die Biologie kennt das Wort Frustration nicht. Sie nennt es Anreiz. Wenn man etwas nicht auf Anhieb schafft, dann macht das kreativ und innovativ, wenn man dann die Lösung für das Problem gefunden hat – macht es uns glücklich. Das intrinsische Belohnungssystem ist dafür verantwortlich. Und das ist wiederum der Anreiz, es nächstes Mal wieder zu versuchen.

Das Baby wird weitere Versuche unternehmen, um das Spielzeug zu erreichen. Es wird realisieren, dass es noch weiter «üben» muss, bis es sein Ziel erreichen wird. Solche Situationen werden sukzessive aufgebaut, d.h. als Eltern bauen wir die Zeitspanne etwas auf. Das Baby wird mit den Eltern Augenkontakt aufnehmen: Bleiben diese ruhig, so weiß das Baby, dass seine Reaktion normal ist und dass alles in bester Ordnung ist. Durch dieses Verhalten übernehmen die Eltern bzw.

Erziehungspersonen eine bestimmte aber liebevolle Führung, welche dem Baby ermöglicht, sich weiter zu entwickeln und auf die Signale in seiner Umgebung zu achten. Wenn das Baby seine Eltern im Raum nicht mehr sieht, wird es Signale senden, weil es unsicher ist. Reagieren die Eltern nach den ersten 3 Monaten unmittelbar auf solche Signale, so stellt das Baby die Verknüpfung im Hirn her: «Ich muss nur laut werden, dann taucht die Mutter sofort wieder auf.» Wenn die Mutter hingegen ruhig im Zimmer nebenan ihre Arbeit verrichtet und dabei leicht singt oder summt, signalisiert sie ihrem Sprössling: «Alles ist i. O.» Diese Zeitspannen, wo das Baby sie nicht unmittelbar sieht, kann sie so allmählich vergrößern. Das Baby lernt, es ist auch sicher, wenn es die Mutter nicht unmittelbar sieht.

Im Zusammenhang mit dem Abhalten bedeutet dies, dass die Eltern schon in den ersten 3 Monaten führen. Sie halten das Baby nach einem Rhythmus ab.

Sobald das Baby anfängt sich im Raum zu bewegen (Robben bis Krabbeln, signalisieren sie, wo es das Töpfchen, findet. Dies passiert am besten, wenn sie das Töpfchen im Wohnraum platzieren und mit den Augen zum Töpfchen schauen. Denn das Gehirn des Kindes orientiert sich an dem, was die Bezugsperson anschaut und nicht wohin sie mit dem Finger weist.

Wenn in diesem Stadium dann mal ganz auf Windeln verzichtet wird und ein Pipi landet in der Hose, kommt der fragende Blick des Kindes unmittelbar zur Bezugsperson. Wenn die Bezugsperson dann ihren Blick vom Kind zum Töpfchen lenkt und verbal kommentiert: „Oh, ein Pipi, schau, das gehört dahin...“ und eben den Blick auf Töpfchen lenkt, ist das für den kleinen Homo sapiens die klarste und verständlichste Botschaft. Er wird selber feststellen, wenn seine Blase oder der Darm sich meldet und bewegt sich schon zum Töpfchen und die Bezugsperson muss lediglich helfen Hose runterzuziehen und aufs Töpfchen setzen (was das Kind halt selber noch nicht kann). Aber die intrinsische Motivation im

Kind, das selber zu tun ist geweckt. Und Kinder wollen biologisch gesehen, die Dinge selber machen und können. Sie brauchen dazu nur den richtigen Input von den Eltern. So sieht die biologische Führung der Eltern aus.

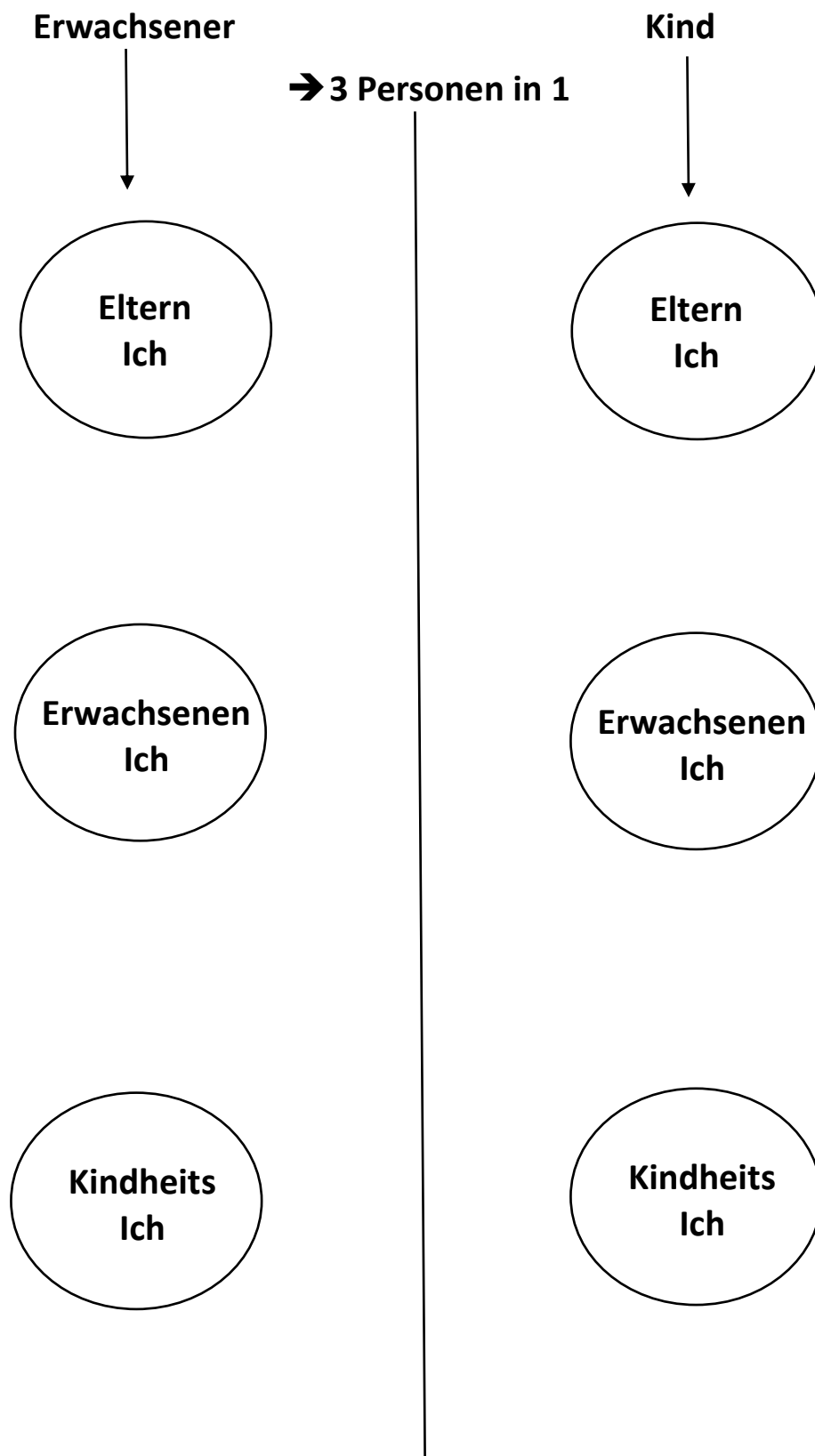
7.1. Entwicklung des sozialen Nervensystems

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Entwicklung des kindlichen Gehirns durch frühkindliche emotionale Erfahrungen beeinflusst wird. Und auch für die Ausbildung des sozialen Nervensystems gibt es bestimmte sensible Phasen, in denen die richtigen Anreize gesetzt werden sollten, um eine bestmögliche Entwicklung zu unterstützen. Damit beschäftigt sich auch die Studie von Bock et al. (<https://doi.org/10.1515/nf-2003-0203>), die folgendes bestätigt: »Prägungsvorgänge unterscheiden sich von adultem Lernen durch einige charakteristische Merkmale, so finden sie beispielsweise innerhalb bestimmter ›sensibler Phasen‹ statt. (...) Ein weiteres Merkmal von Prägungsprozessen ist, dass bereits eine kurze Erfahrung mit dem zu erlernenden Reiz, Objekt oder Situation genügt, um dauerhaft im Gedächtnis verankert zu werden.«

Meine Tochter erzählte mir von einem Erlebnis, das dies wunderbar widerspiegelt: Als sich ihr Kleinkind einem Weinregal in der Wohnung näherte, um dies zu inspizieren, gab meine Tochter ein kurzes Signal und drehte sich ab. Sie war selber verblüfft, dass dies ausreichte, damit ihr Kind von dem Regal abließ, ihr nachgekrabbelte und das Weinregal seitdem kein einziges Mal mehr angefasst hat. Das Signal war eindeutig zum richtigen Zeitpunkt einer sensiblen Phase angekommen.

Die sensiblen Phasen für die Ausprägung der Wahrnehmung des kindlichen Gehirns erklärt die folgende Grafik anschaulich. Sie zeigt, wie wichtig es ist, ab einem Alter von drei Monaten die Wahrnehmung des Babys von der nach innen (intrinsisch) gerichteten Steuerung allmählich auf die äußere Steuerung (extrinsisch) zu lenken. Die Synapsen im Gehirn des Babys werden durch die entsprechende Stimulation, also dem Verhalten der Eltern, im Wachstum angeregt und stehen im Alter ab neun Monaten voll auf »Empfang« wenn entsprechende Signale gesendet werden.

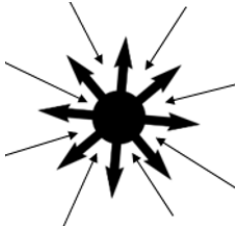
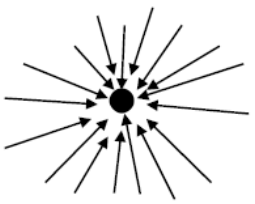
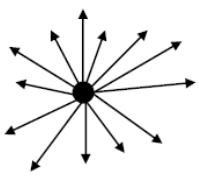
8. Transaktionsanalyse



Sohn: (Schreit als Angreifer wütend seine Mutter an)	Du weißt, dass ich Blau nicht leiden kann. Und trotzdem hast du mir wieder ein blaues Hemd gekauft!
Mutter: (Als Opfer)	Dir kann ich nie etwas recht machen.
Vater: (rettet die Mutter, verfolgt den Sohn)	Willst du vielleicht deine Mutter nicht so anschreien, junger Mann. Geh in dein Zimmer, heute gibt's für dich kein Abendessen!
Sohn: (schmollt jetzt als Opfer in seinem Zimmer)	Sie sagen, ich soll ehrlich sein, und wenn ich ihnen erkläre, was mir nicht gefällt, machen sie mich fertig. Wie soll man mit solchen Leuten auskommen?
Mutter: (bringt ihm als Retter etwas zu essen)	Sag Vater nichts davon. Wir hätten uns wegen eines Hemdes nicht so aufregen sollen.
Mutter: (kehrt als Angreifer zum Vater zurück)	Johann, du bist zu streng zu deinem Sohn. Ich wette, er sitzt jetzt in seinem Zimmer und hasst dich.
Vater: (als Opfer)	Na hör mal, Liebling, ich wollte dir nur helfen, und jetzt machst du mir auch noch Vorwürfe. Das verletzt mich ganz schön.
Sohn: (ruft als Retter)	Mutter, lass doch Vater in Ruhe. Er ist einfach müde.

Jeder Mensch spielt von Zeit zu Zeit die Rollen des Angreifers, Retters oder des Opfers. Doch jeder neigt auch dazu, seine Spiele und das Leben überhaupt von seiner Lieblingsrolle her aufzurollen. Dem Spieler ist seine Rolle nicht immer klar, er kann die eine spielen, aber eine andere empfinden: z.B. ist es nicht ungewöhnlich, dass jemand, der sich als Opfer fühlt, in Wirklichkeit seine Umgebung verfolgt.

Manipulative Rollen gehören zu den Machenschaften und Spielen eines Menschen, da sein Rollenbuch unterstützt wird. Jemand kann ein Spiel spielen, das er bei seinen Eltern beobachtet hat. Spiele werden jedoch gewöhnlich vom Kindheits-Ich gespielt. Das Kindheits-Ich beginnt das Spiel mit der Absicht, Kindheits-Ich oder Erwachsenen-Ich anderer Spieler zu ködern. Die manipulativen Rollen werden dazu benutzt, andere zu spezifischen Reaktionen zu provozieren oder zu verlocken und so die frühen Lebensanschauungen des Kindheits-Ich zu stärken.

Biologie	Kognition	Moral / Empathie
<p>Die biologischen Funktionen sind Jahrmillionen alt. Sie sind international und unabhängig von Sprache und Kultur. Alle Babys auf der ganzen Welt reagieren gleich (identisch). Es gibt folglich die biologische Sprache und das ist die einzige, die ein Baby und ein Kleinkind verstehen. Seine Sinnesorgane sind darauf eingestellt, diese zu empfangen und zu interpretieren. Nur so kann das soziale sensible Nervensystem des Babys diese richtig vernetzen und sich entsprechend entwickeln.</p> <p>Neugeborenes: Baby sendet Signale → Eltern reagieren auf Signale. Eltern geben ihrerseits Signale.</p>  <p>→ Wechselwirkung setzt ein → Bindungsprozess / Bonding</p> <p>Kleinkind: Empfang</p>  <p>Eltern: senden</p>  <p>Die Führung durch die Eltern gehört genauso zu den natürlichen Bedürfnissen eines Säuglings, wie gestillt und getragen sowie abgehalten zu werden. Von diesen Bedürfnissen ist es das wichtigste. Nur so kann das regulative System des Babys und des Kleinkindes sein Gleichgewicht / Homöostase erreichen.</p>	<p>Die Kognition kommt in der Evolution in den letzten 5 Minuten ins Spiel. Damit wir kognitive Entscheide fällen können, muss sich das Gehirn im Frontallappen (Neokortex, jüngster Gehirnteil) erst einmal vernetzen. Es braucht dazu viele Reize, Impulse, Signale, letztlich mannigfache und vielfältige Erfahrungen. Diese führen irgendwann dazu, dass man aus der Summe der gemachten Erfahrungen Schlussfolgerungen ziehen und daraus selber eine Entscheidung fällen kann. Dazu ist weder das Baby noch das Kleinkind in der Lage. Deshalb ist das Kind darauf angewiesen, dass es von den Eltern klar und sicher auf der biologischen Ebene geführt wird. Diese belassen die Verantwortung des Handelns beim Kind, führen das Kind aber mit den biologisch für es verständlichen Signalen.</p>	<p>Moral: Erdgeschichtlich kommt die Moral nach der Kognition. Moral macht erst Sinn, wenn wir kognitive Entscheidungen fällen können. Wie wir gesehen haben, braucht es dafür sehr viel Erfahrung. Deshalb ist es wenig sinnvoll und verwirrt das Kind, wenn Eltern sagen: «Das ist nicht lieb», «Du bist böse» etc. Das Kind kann die biologischen Signale viel besser einordnen und wird sein Verhalten ändern, wenn es von den Eltern das entsprechende Signal erhält, anstatt dass es eine Strafpredigt zu hören bekommt.</p> <p>Empathie: Damit ich mich in eine andere Person versetzen und ihre Gefühlswelt nachempfinden und nachvollziehen kann, muss ich zuerst meine eigene Gefühlswelt aufgebaut, kennen und verstehen gelernt haben. So wie Kognition und Moral braucht dies viel Zeit und viele Erfahrungen.</p>

9. Die Homöostase – ein wichtiger Begriff

Mit der Homöostase ist die Aufrechterhaltung des sogenannten inneren Milieus des Körpers mit Hilfe von regulativen Systemen gemeint. Diese Systeme regeln beispielsweise den Kreislauf, die Körpertemperatur, den pH-Wert, den Wasser- und Elektrolyten- oder Hormonhaushalt. Der Begriff wird sowohl in der Medizin als auch in der Psychologie benutzt. Unabgestimmte Systeme haben verunsichernde Auswirkungen auf die Psyche und das Verhalten von Lebewesen. Bei dem permissiven Elternstil ist zudem ein ganz entscheidender Punkt zu beachten: Die interne Steuerung (Homöostase) wird fehlgeleitet. Dies hat frappante Auswirkungen: Eigentlich übernimmt die «hausinterne» Steuerung (das regulative System) die Aufgabe des Herstellens des Gleichgewichts – was biologisch richtig wäre - stattdessen wird das in diesem Fall nach aussen verlagert bzw. übertragen und folglich auf die Eltern projiziert. *Die Eltern sind für mein Wohlbefinden verantwortlich* → Dies ist in diesem Prozess der entscheidende Punkt, denn hier passiert der Fehler. Die Aufgabe der Eltern wäre, die Verantwortung für die Befindlichkeiten des Kindes an es zurückzugeben, also an sein regulatives System. D.h. sie müssen es gar nicht zurückgeben, wenn sie es erst gar nicht übernehmen. Das tun sie am besten, indem sie das Ganze einfach übergehen, ignorieren und nicht darauf eintreten – folglich nicht reagieren. Indem sie jedoch darauf eingehen, geben sie das Signal: *Ich fühle mich dafür verantwortlich – dein Wohlbefinden ist meine Aufgabe*. Wenn die Eltern dieses Signal geben, passiert Folgendes: Das Kind reagiert unmittelbar darauf und es will jetzt die äussere Steuerung kontrollieren. Es merkt: Diese kennt andere Gesetzmässigkeiten als die innere. Im Gegensatz zur inneren Steuerung lässt sich die äussere manipulieren und somit sind wir beim Thema **Macht** angelangt. Hat man einmal Kontrolle über etwas gewonnen, will man das nicht wieder verlieren. Manipulation und Kontrolle haben mit Macht zu tun. Das Kind in diesem Alter kann noch keine Empathie. Es kennt nur die biologischen Gesetzmässigkeiten und diese setzt es nun ein: *Jemand, den ich manipulieren und kontrollieren kann, gibt mir nicht den Halt und die Sicherheit, welche ich brauche und suche*. Es wird zu einem verunsicherten und unglücklichen Kind – und es schreit.

Auf der anderen Seite hat die Evolutionsbiologie den Eltern ein Mittel in die Hand gegeben, um das Kind ohne grossen Aufwand und vor allem ohne Druckmittel, sich ein- und anpassen zu können, eine soziale Ordnung kennen zu lernen und diese zu befolgen. Die Eltern müssen dazu lediglich das innere Bewertungssystem des Kindes stimulieren. Dazu brauchen sie nur ihr entsprechend richtiges Verhalten einzusetzen:

- Die Eltern sollten von Anfang an das Kind nicht in den Mittelpunkt setzen.
- Das Kind läuft mit. Es soll in den Alltag der Eltern integriert werden.
- Die Eltern geben nur so viel Aufmerksamkeit, wie nötig. So wird Aufmerksamkeit belohnend und lohnend für das Kind. Es fühlt sich gut an, von den Eltern beachtet zu werden. In dieser Form macht es das Kind glücklich. Wenn wir den ganzen Tag Schokolade essen – schmeckt sie uns da noch? Je sparsamer wir essen, desto mehr können wir sie geniessen.
- Wenn wir nun ein bestimmtes Verhalten des Kindes nicht wollen, zeigen wir das an, indem wir uns von ihm abwenden und keinen Blickkontakt herstellen. Das ist das Signal für die Biologie: Dieses Verhalten ist nicht erwünscht. Der Körper des Kindes schüttet die entsprechenden Botenstoffe aus: Es fühlt sich für das Kind schlecht an. Vielleicht fängt es sogar an zu weinen – in diesem Fall setzt hier sein regulatives System ein, welches ihm hilft, wieder ins Gleichgewicht zu kommen. Dies ist eine äusserst normale und biologische Reaktion. Es gibt für die Eltern nichts zu tun. Sie müssen auch nicht trösten, denn es gibt nichts zu trösten, sonst geben sie damit bereits wieder ein falsches Signal. Sie wollen ja, dass der Sprössling den Lernprozess macht und diese Handlung nicht wiederholt. Es ist demzufolge falsch, dem Kind die Schuld in die Schuhe schieben zu wollen: Du quengelst, du gehorchst nicht, du bist lauf etc. Das Kind trifft in meinen Augen nie Schuld – das Quengeln, Ungehorsamsein sowie Lautsein sind oft Tatsachen – Kinder sind häufig so. D.h. jedoch nicht, dass wir das einfach akzeptieren müssen oder sollen wie gesehen liegt es an den Erwachsenen, die richtigen Signale zu geben, um das Kind dahin zu lenken, dass das Leben auch für den Erwachsenen stimmig ist.

Das Kind richtet sich immer klar nach den Gesetzen von Ursache und Wirkung – diese sind gegeben und unterliegen folglich nicht dem freien Willen, den es für eine Schuld bräuchte. Ich gehe sogar so weit, dass ich sage: Alles, was ein Baby oder Kleinkind tut, dient immer einem Zweck. Es macht nichts Unnötiges. Es dient seiner Entwicklung. Es dient der Evolution. Deshalb sind alle Babys auf der ganzen Welt gleich, alle machen dasselbe und folgen dem gleichen Muster. Was uns unterschiedlich werden lässt, ist das Verhalten des Umfeldes oder die Prägung, die das Baby durch seine anders gartete Umwelt erfährt. D.h. das Kleinkind reagiert auf unser Verhalten. Es kommt uns aber nur selten in den Sinn dem Spiegel die Schuld an unserer krummen Nase zu geben. Warum turn wir es beim Kind? Es macht uns übellaunig, wir sind frustriert, ärgerlich, wütend, enttäuscht. Oder es gibt Eltern, die dem Kind sagen: «Dein Verhalten macht mich traurig», was nur Schuldgefühle weckt. Solche Gefühlsäusserungen sind ziemlich unsinnig, wenn wir bedenken, dass das Kind biologisch folgerichtig reagiert. Zudem sind sie eine grosse Verschwendung von Energie und Ressourcen. Diese kann die Biologie sehr viel sinnvoller einsetzen. Folglich sind Schulzuweisungen unsinnig – auch die Evolution können wir nicht behaften. Der Einzige, den wir in die Verantwortung nehmen müssen, bin ich selbst.

10. Sicherheit der Eltern – Bergführer:in sein

Kinder müssen zuerst ihr ganzes neuronales Netzwerk - das heißt ihre Biologie aufbauen und das muss mit allen Sinnesorganen geschehen, sonst fehlt ihnen später Entscheidendes. Das ist, wie wenn man bei einem Haus zuerst das Dach bauen würde...

Warum Kleinkinder geführt werden wollen – Eltern sollen sich wie Bergführer verhalten.

Pädagoge heißt übersetzt: Der, der das Kind führt. Diese Führung darf nicht dem Kind übergeben werden. Von den Bedürfnissen eines Kindes ist das Geführtwerden das wichtigste. Das soziale Miteinander – der Verbund einer Gemeinschaft – ist bedeutend für das ganze Leben. Ob ich mich einordnen, meinen Platz finden kann, die Sicherheit in der Gemeinschaft erlebe, das ist äußerst bedeutungsvoll. Ob ich gestillt oder getragen werde, ist für ein Baby gut und wichtig - aber ich kann auch gut aufwachsen, wenn dem nicht so ist.

Die Führung dem Kind zu überlassen, ist gut gemeint, aber beim Kind führt das biologisch zu einer großen Irritation und sein System reagiert mit höchstem Stress - es verfällt in den Überlebensmodus. Die Folge sind Regulationsstörungen, die sich in heftigem Weinen oder Schreien äußern.

Als Eltern sollten wir uns wie ein Bergführer verhalten und führen. Er weiß, wann man aufbrechen muss; er wird sagen, wie die Route verläuft. Bis hin zum Schuhwerk oder zur Sonnenbrille soll er Führung übernehmen. Ein Japaner der in Flipflops aufs Matterhorn will, wird er nicht mitnehmen. Selbst auf das, was in den Rucksack gehört oder nicht gehört, soll er wachen. Wie ich mir die Nase putze, das wird ihm egal sein. Aber alles andere eben nicht, denn er trägt die Verantwortung. Er wird mich auch nicht auf einen 5000er führen, wenn ich sonst noch nie im Gebirge unterwegs war. Er muss auch mein Können einschätzen und mich auf eine geeignete Route bringen. Wenn wir uns einen Bergführer nehmen, dann ist genau das, was wir von ihm erwarten. Er wird mich nicht eine Stunde länger schlafen lassen, denn er weiß, dann ist die Route bereits nicht mehr sicher. Ja, und eine solche Führung gehört in die Hände der Eltern! Erst das gibt dem Kind die Sicherheit, die es bei uns sucht.

Mir wird, je länger ich mich mit dem Thema auseinandersetze, desto mehr bewusst, wie früh das beginnt. Auf dem Blatt „Soziobiologie“ habe ich das grafisch dargestellt. Und es ist wirklich so, wie ich es darauf gezeichnet habe: Es gibt viele Kulturen (Indigene), die schaffen für die Mutter und Baby für drei Monate einen Schutzraum. In dieser Zeit kann sich die Mutter voll auf ihr Baby einlassen und wird von den anderen Arbeiten entlastet. Das ist die Zeit, wo sich das Baby als noch nicht getrennt von der Mutter empfindet. Das Baby ist da voll egozentriert (nicht wertend). Jetzt werden seine Sinneswahrnehmungen zunehmend so stimuliert, dass es sie nach außen richtet. Somit nimmt es langsam wahr, dass Mutter und es getrennt sind. Es lernt auf die Mutter zu hören (hören im Sinne seine ganzen Sinneswahrnehmungen auf die Mutter auszurichten). Seine Wahrnehmungen fließen also deutlich vom Ich weg zum Du – von innen nach außen. Die Mutter ist in dieser Phase die

wichtigste und Hauptbezugsperson des Säuglings. Ihre Signale sind überlebenswichtig und – sichernd! Wenn das Kleinkind anfängt zu krabbeln, sollte es vollkommen aufs Du ausgerichtet sein. Denn jetzt braucht es von ihm klare überlebenssichernde Signale. Denn die Biologie hat nicht vorgesehen, dass Schutzräume eingerichtet werden, oder die Eltern das Junge von Gefahren wegnehmen. Die Biologie arbeitet mit Signalen. Und da auch das Gehirn des kleinen Homo sapiens archaisch funktioniert, müssen Eltern wieder diese Sprache lernen – das heißt, mit dem richtigen Verhalten und Signalen (Schlüsselreize: Konrad Lorenz/ [https://de.wikipedia.org/wiki/Prägung_\(Verhalten\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Prägung_(Verhalten))) ihre Kleinkinder anleiten.

Weil dies in einem frühkindlichen Stadium passiert, sind diese Stimulationen wegweisend und prägend. Sie sind also tiefgreifend und können nicht einfach so umgelernt oder umprogrammiert werden. Es ist analog der Muttersprache geprägt – wir können auch nicht plötzlich Chinesisch sprechen.

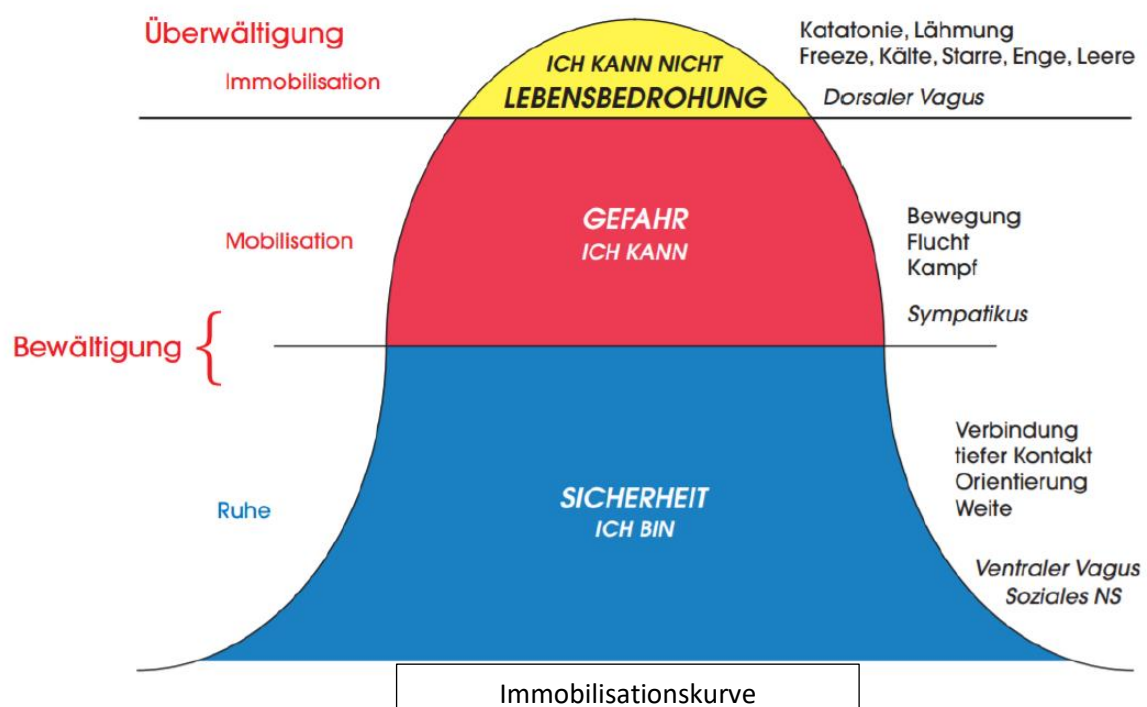
Mit zunehmendem Alter lernt das Baby auch andere Signale aus der Erlebenswelt aufzunehmen und zu interpretieren und zu integrieren. D.h. übersetzt: Der Säugling ist auf die Mutter als Überlebenssicherung geprägt, er nimmt ihre Signale auf und folgt ihr bereitwillig. Es gibt kein Wenn und Aber – keine Kognition, die sich dem widersetzt – das geschieht alles präkognitiv. Denn es geht hier um die entsprechende Prägung und Biologie, Es ist einfach so, es gibt biologisch keinen anderen Weg – er ist der einzig sicherste und beste. Und nun kann man verstehen, wieso in diesen traditionellen und indigenen Kulturen Kinder ohne Widerstand gegen ihre Eltern sind, bereitwillig sofort gehorchen, sich nicht widersetzen.

Weil dieses Verhalten einem genetischen Plan und folglich einem ursprünglichen menschlichen Bedürfnis entspricht, können wir jetzt auch verstehen, wenn Kinder mit Stress reagieren, wenn Eltern keine klare Führung übernehmen. Ihr Körper reagiert mit entsprechenden Stresshormonen. Sie befinden sich konstant in der Mobilisation für Kampf oder Flucht (sympathisches Nervensystem) oder fallen sogar in die Immobilisation, Überwältigung. Dies führt zu der uns bekannten Renitenz bei Kleinkindern und Kindern und zu den entsprechenden Regulationsstörungen.

Erhalten Säuglinge und Kleinkinder eine sichere Führung durch entsprechendes Verhalten und klaren Signalen ihrer Bezugspersonen, fühlen sie sich sicher, das soziale Nervensystem, der ventrale Vagus, das parasympathische System wird aktiv: Das bringt die Verbindung, tiefen Kontakt, Orientierung, Entspannung – das Kind kann sich seiner Entwicklung, dem Spiel zuwenden. Es fühlt sich sicher, entspannt, lacht und spielt. Das sind die Kinder von denen ich rede.

Wenn du mehr Details und wissenschaftliche Fakten dazu wünschst, findest du das auf:

<https://www.eltern-kind-bindung.net/fachpersonen/postpartaler-bereich/polyvagal-theorie/>



11. Entwicklungsstufen

Die sensiblen Phasen sind hierarchisch organisiert und bauen jeweils auf der vorhergehenden auf. Deshalb ist die Biologie darauf angewiesen, dass wir diesem Entwicklungsplan folgen. Der grösste Aufbau des Gehirns passiert im 1. Lebensjahr. Auf diesen Grundlagen basieren alle weiteren Entwicklungsstufen. Mit diesem Wissen können wir ein starkes Fundament bauen. Haben wir aber schon im 1. Lebensjahr Irritationen, dann wirkt sich das klar auf die weiteren Entwicklungsstufen aus.

Neurologie	Spiegelneuronen	Verknüpfungen
Sinnesorgane	Neugeborenes	Genetisch gesteuert/inneres Erleben
	Sicherheit	Lernen
		Aufbau des Gehirns
Erfahrungen	Baby/Kleinkind	Beobachten
Vernetzungen		Regeln erfahren und erkennen Baby-Brille/ Teller verschwindet
	Kind von 3 Jahren	
Soziale Kontakte		Bewegung nach außen
	Empathisch-soziobiologisches Verhalten	
	Kind von 6 Jahren	
Kognition		
		Empathie
	Empathisch-kognitives Verhalten	
	Kind ab 9 Jahren	
Moral		
		Altruismus

Neugeborenes:
Biologisch gesehen erwartet das Baby, dass wir seine Signale erkennen und adäquat darauf reagieren.

Baby ab 4. Monat / Kleinkind: Beobachtet penibel genau und kopiert. Erkennt Gesetzmässigkeiten. Die Biologie ist wechselwirkend: Es beginnt die Signale (Erwartungen) der Eltern zu erkennen und diese zu befolgen.

Kind von 3 Jahren:
Beginnt mit anderen Kindern zu spielen – interagieren.

